

Sabine Pemsel-Maier

Unendliche Eintönigkeit? – Dynamische Fülle!

Biblische Grundlagen der Rede vom »ewigen Leben«

1. (K)eine verlockende Aussicht?

»Das dauert ja ewig!« – »Warum musste ich ewig auf dich warten?« – »Die Zeit kam mir vor wie eine halbe Ewigkeit.« In unserer Alltagsvorstellung und erst recht in der Vorstellungswelt von Jugendlichen ist Ewigkeit und alles, was »ewig« dauert, nicht unbedingt positiv konnotiert. Denn »ewig« meint im alltäglichen Sprachgebrauch nicht die Abwesenheit von Zeitlichkeit, sondern vielmehr eine unendlich lange und damit unvorstellbar lange Zeitlinie. Im Spiegel einer Event-Kultur, die die Abwechslung, das immer wieder Neue, den jeweils anderen »Kick« propagiert, erscheint die Aussicht auf Ewigkeit und ein ewiges Leben keineswegs nur verlockend, sondern verbindet sich, offen oder insgeheim, mit der Befürchtung von Eintönigkeit und Langeweile. Und treibt nicht auch den berühmten »Münchner im Himmel«¹ neben der Sehnsucht nach dem Hofbräuhaus und dem bayrischen Bier der Schrecken vor dem ewigen Einerlei von Halleluja-Singen und Frohlocken zurück auf die Erde ...?

Das Apostolische Glaubensbekenntnis bringt die christliche Zukunftshoffnung auf einen Nenner, wenn es bekennet: »Ich glaube an das ewige Leben.« Was aber verheißt der christliche Glaube, wenn er das ewige Leben verheißt? Erscheint die Hoffnung darauf zu Recht so wenig beflügelnd? Oder tragen viele Menschen ein Zerrbild, ja eine Karikatur von Ewigkeit in ihren Köpfen? Eine biblische Spurensuche ist hier angesagt und hilfreich.

2. Zum biblischen Begriff »Ewigkeit«

Zentrales Attribut Gottes

Das hebräische Wort »olam«, im Griechischen mit »aion« und im Deutschen dann mit

»ewig« wiedergegeben, lässt sich nicht mit einem adäquaten deutschen Begriff übersetzen, sondern nur umschreiben – im Sinne von »fernste Vergangenheit« und »fernste Zukunft«. ² Im Alten wie im Neuen Testament ist »Ewigkeit« ein zentrales Attribut Gottes: Gott ist der Ewige schlechthin (vgl. exemplarisch Jes 9,5; 40,26; Ps 90,2). Ewig sind darum auch seine Herrschaft (2 Sam 7,13; Weish 3,4; Lk 1,33; Hebr 1,8), seine Weisheit (Spr 8,22ff.; Sir 1,1; 24,9), seine Gerechtigkeit (Ps 112,9; 2 Kor 9,9), seine Huld und sein Erbarmen (2 Sam 22,51; Mich 7,20; Lk 1,55), sein Wort und sein Bund (Gen 17,7; Ps 105,8).

Keine zeitliche, sondern eine qualitative Kategorie

Die Ewigkeit Gottes ist Ausdruck und Folge seiner Transzendenz. Sie steht für sein Freisein von aller zeitlichen Begrenztheit und ist damit ein Kontrastbegriff zur geschaffenen, durch Anfang und Ende begrenzten Welt und zum zeitlich begrenzten Menschsein. ³ Ewigkeit bezeichnet damit gerade nicht die unendliche Dauer Gottes, sondern sie steht für seine Überlegenheit über alle Zeit: Gott ist ewig, weil er alle zeitlichen Kategorien überschreitet. Ewigkeit Gottes meint aber noch mehr: Sie erschöpft sich nicht in Zeitlosigkeit und Zeitenthobenheit, sondern meint seine grundsätzliche Überlegenheit über alle und jede Begrenztheit. In diesem Sinne ist sie keine zeitliche, sondern eine qualitative Kategorie. Die Ewigkeit Gottes ist seine Lebensfülle, die durch keine, keine zeitliche und keine qualitative Begrenzung beeinträchtigt wird. Ewigkeit ist damit der Inbegriff von Fülle, Erfüllung und Vollendung.

An dieser Ewigkeit Gottes darf und kann der Mensch teilhaben. Wenn Gott Anteil gibt an seiner Ewigkeit, wenn er dem Menschen

ewiges Leben schenkt, so hat er das Leben nicht nur bruchstückhaft, sondern grenzenlos, als erfülltes und in diesem Sinne unendliches und unbegrenztes Leben bei Gott und mit Gott, nicht durch menschliche Hand machbar, sondern nur zu erlangen als Gabe Gottes.

Und doch nur mit Hilfe zeitlicher Kategorien aussagbar

Auch wenn Ewigkeit als Gottesattribut etwas grundsätzlich anderes meint als endliche Zeit, kann sie doch unter den Bedingungen dieser Welt nicht anders als in zeitlichen Kategorien zum Ausdruck gebracht werden. Wie so oft gerät auch hier die religiöse Sprache an eine Grenze. Davon zeugen die sprachlichen Bemühungen in der Schrift.

Die einen setzen Ewigkeit »vor aller Zeit« an: »Vor mir wurde kein Gott erschaffen, und auch nach mir wird es keinen geben.« (Jes 43,10) – Die ewige Weisheit wurde geschaffen »vor seinen Werken in der Urzeit« (Spr 8,22 ff.; ebenso Sir 24,9: »vor der Zeit«). Andere verstehen Ewigkeit als nicht enden wollende Zeit: Ewige Hoffnung ist »Hoffnung voll Unsterblichkeit« (Weish 3,4), ewiger Friede meint: »der Friede hat kein Ende« (Jes 9,6). Verschiedene Bilder bringen dieses »Nicht-Aufhören« zum Ausdruck: Der Herr »wird nicht müde und matt« (Jes 40,28). Wenn die Offenbarung des Johannes die neue Wirklichkeit Gottes mit der »neuen Stadt« vergleicht, so heißt es von ihr: »Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen.« (Offb 21,25) – »Es wird keine Nacht mehr geben, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne.« (Offb 22,5)

Anschaulich fügt der Hebräerbrief beide Dimensionen zusammen: »Du, Herr, hast vorzeiten der Erde Grund gelegt; die Himmel sind das Werk deiner Hände. Sie werden vergehen, du aber bleibst; sie alle veralten wie ein Gewand; du rollst sie zusammen wie einen Mantel, und wie ein Gewand werden sie gewechselt. Du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre enden nie.« (Hebr 1,10 f.; vgl. Ps 102, 26-28)

3. Das Alte Testament: Lange Zeit keine Hoffnung auf ein ewiges Leben

Schattendasein der Toten in der Scheol

Die Ewigkeit Gottes führte im Alten Testament keineswegs direkt, wie man hätte erwarten können, zur Vorstellung von einer menschlichen Teilhabe und zur Hoffnung auf ein ewiges Leben nach dem Tod. Im Gegenteil: Das Volk Israel kannte, im Unterschied zu seinen Nachbarn, über viele Jahrhunderte hinweg keinerlei Glauben an ein Weiterleben.⁴ Jes 26,14 bringt diese Überzeugung auf den Punkt: »Die Toten werden nicht leben, die Verstorbenen stehen nie wieder auf (...); jede Erinnerung an sie hast du getilgt.« Zwar kamen nach der gängigen Überzeugung die Verstorbenen ins Totenreich, in die Scheol, was wörtlich so viel wie »Nicht-Land« oder »Un-Land« heißt.⁵ Das aber bedeutete gerade kein Weiterleben, sondern ein Eingehen in die »finstere Nacht« (Ps 88,7), in die »Tiefen der Erde« (Ps 63,10), ins »tiefste Grab« (Ps 88,7) und in die »tiefste Grube« (Ps 55,24). In der Scheol lebten die Toten nicht, sondern vegetierten kraftlos und freudlos (vgl. Jes 14,10) gleich »Schatten« (Ps 88,11) vor sich hin im »Land des Dunkels und des Todesschattens« (Ijob 10,21), im »Land des Schweigens« (Ps 94,17) und »des Vergessens« (Ps 88, 13). Daraus gibt es keine Wiederkehr (vgl. Ijob 10,21): »Auf ewig haben sie keinen Anteil mehr an allem, was unter der Sonne getan wurde.« (Koh 9,6) Das Eingehen in die Scheol bedeutete vor allem den Abbruch jeglicher Gemeinschaft zwischen Gott und den Verstorbenen: »An sie denkst du nicht mehr, denn sie sind deiner Hand entzogen.« (Ps 88,5 f.) »Wer ins Grab gesunken ist, kann nichts mehr von deiner Güte erhoffen.« (Jes 38,18) Wenn das Apostolische Glaubensbekenntnis vom Abstieg Jesu »in das Reich des Todes« spricht, knüpft es an diese Traditionen an.

JHWH – nur ein Gott der Lebenden?

Dass das Alte Testament über lange Zeit hinweg JHWH Gott nicht mit den Toten in Verbindung brachte, hing wesentlich zusammen

mit der alttestamentlichen Gotteserfahrung: Gott wurde erlebt und erfahren als ein Gott des Lebens und damit als ein Gott für die Lebenden.⁶ Wo JHWH war, war Leben. Das aber bedeutete umgekehrt: Wo Tod war, dort konnte Gott nicht sein. Hätte Gott auch mit den Toten Gemeinschaft, wäre das Totenreich eben nicht mehr das Totenreich. Darüber hinaus spielte auch eine Rolle, dass sich Israel vom Totenkult seiner Nachbarvölker abzusetzen suchte, in dem es eine Konkurrenz zum Glauben an JHWH als dem einzigen Herrn des Lebens sah.

Hoffnung im damaligen Israel richtete sich in einer Zeit, in der nicht der bzw. die Einzelne, sondern das Volk und der Stamm im Mittelpunkt des Denkens standen, nicht auf das individuelle Weiterleben. Entscheidend war vielmehr der Bestand des eigenen Namens (vgl. Sir 41, 11-13), der Bestand der Gemeinschaft und das Fortleben in den eigenen Nachkommen (vgl. Sir 44,13f.). Dies alles erschien viel bedeutungsvoller als das eigene Schicksal nach dem Tod.

4. Anfänge einer Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben im frühen Judentum

Gott hat Macht über den Tod hinaus

Als im Lauf des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts die politische Situation für Israel unter der Fremdherrschaft der Perser immer unerträglicher wurde, bildete sich allmählich die Hoffnung heraus, dass Gottes Macht über den Tod hinausreicht: »Du hast Gewalt über Leben und Tod.« (Weish 16, 13; vgl. auch 3,1-12; 5,15) – »Der Herr macht tot und lebendig, er führt zum Totenreich hinab und führt auch herauf.« (1 Sam 2,6) – »Er beseitigt den Tod für immer.« (Jes 25,8) Eben weil JHWH als Gott des Lebens erfahren worden war, konnte sich die Überzeugung festigen, dass der Tod ihm keine Grenze setzt, sondern dass seine Heilsmacht auch die Toten umfasst (vgl. Ps 49,16; Ps 73, 23f.). Neben der Hoffnung auf die endgültige Überwindung des Todes blieb die Vorstellung von einem endgültigen Abschied durch den Tod erhalten.⁷

Hoffnung auf ausgleichende Gerechtigkeit und auf ewiges Leben

Die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod wurde wesentlich genährt von der Erwartung, dass es dann eine Vergeltung des Bösen und eine Belohnung des Guten gebe möge. Diese Hoffnung prägte auch den Kampf der Juden gegen die Seleukiden in der Makkabäerzeit, in der viele als Märtyrer für ihren Glauben in den Tod gingen. Da es im irdischen Leben keinen Ausgleich für Leid und erlittenes Unrecht gab, wurde die Hoffnung auf die ausgleichende Gerechtigkeit JHWHs, die den Gesetzestreuen nicht untergehen lässt, zu einem zentralen Moment (vgl. 2 Makk 6 und 7).⁸

In diesem Kontext wird erstmals die Erwartung des neuen Lebens bei Gott mit dem Attribut »ewig« verbunden und so ein Leben von neuer, göttlicher Qualität verheißen, das alle Vergänglichkeit und allen Tod überdauert: »Der König der Welt wird uns zu einem neuen, ewigen Leben auferwecken, weil wir für seine Gesetze gestorben sind.« (2 Makk 7,9; vgl. V. 23) – »Die Gerechten aber leben in Ewigkeit, der Herr belohnt sie, der Höchste sorgt für sie.« (Weish 5,15 und ff.; vgl. auch 3,1,4 und 4,7) Während 2 Makk 7,1-42 keine endzeitlich-irdische Auferstehung, sondern eine Erhöhung in den Himmel unmittelbar nach dem Tod erwartet, werden nach Dan 12,1 ff. die Toten beim Anbruch der Herrschaft Gottes von ihrem Schlaf im Totenreich erwachen und in das ewige Leben als verwandeltes Dasein bei Gott eingehen: »Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu.« (Dan 12,2)

5. Hoffnung auf Zukunft in der Verkündigung Jesu

Der Hoffnungsbegriff Jesu: Reich Gottes

Die Hoffnung auf ewiges Leben, die in diesen späten alttestamentlichen Texten anklingt, spielt in der Botschaft Jesu dem Wortlaut nach keine Rolle. Der Hoffnungsbegriff, der

im Mittelpunkt seiner Verkündigung steht, lautet »Reich Gottes« bzw. »Herrschaft Gottes«. Damit knüpft er an die Botschaft der späten alttestamentlichen Propheten an (Jes 14,6-11.16; 24,21-23; Dan 2,44f.). Jesus wird nicht müde, die Gottesherrschaft mit Hilfe immer neuer Bilder und Gleichnisse zu umschreiben: als Festmahl (Lk 13,29; 14,15.21 parr), Hochzeit (Mt 22,1f.; 25,13; vgl. auch Offb 19,7-9), als Geschehen von universaler Gemeinschaft und Versöhnung, nicht zuletzt als Wiederherstellung des Paradieses (Lk 23,43; vgl. auch 16,22).

Gottesherrschaft und ewiges Leben: unterschiedliche Akzente, aber keine Konkurrenz

Freilich: Gottesherrschaft und ewiges Leben sind keine miteinander konkurrierenden oder gar einander ausschließenden Begriffe. Beiden ist gemeinsam, dass es sich um Heilskategorien handelt, die dazu dienen, den Menschen Heil in Aussicht zu stellen. »Heil« bedeutet so viel wie »ganz sein«, »intakt sein« – das englische Wort »whole«, das beide Bedeutungen vereinigt, bringt diese Verbindung unmittelbar zum Ausdruck. Ganz und heil werden – das ist die Hoffnung, die sich sowohl mit der Gottesherrschaft als auch mit dem ewigen Leben verbindet. Immer ist es mehr als die Überwindung von Leid und Schmerz, mehr als die Abwesenheit alles Negativen, sondern Inbegriff der Positivität und der Fülle: Identität mit sich selbst, gelingende Beziehung zu anderen Menschen, Frieden mit sich selbst wie mit den anderen, die Aufhebung von Entfremdung, die Erfüllung aller Sehnsüchte – kurzum: erfülltes Leben. Gemeinsam ist beiden Kategorien auch, dass sie sowohl eine gegenwärtige als auch eine zukünftige Größe darstellen. »Unterschiedlich ist nur die Blickrichtung: Der Begriff ›Reich Gottes‹ hat mehr die mit Jesus Christus heraufziehende neue Welt im Blick, die Begriffe ›Leben‹ und ›ewiges Leben‹ zielen dagegen mehr auf die Existenz des einzelnen Menschen, der an dieser neuen Welt teilhat.«⁹

6. Differenzierte neutestamentlich-nachösterliche Rede vom ewigen Leben

Ein zentraler Begriff der neutestamentlichen Verkündigung

Entsprechend knüpft die nachösterliche Verkündigung an die Hoffnung auf das »ewige Leben« an. Von Jesus wird ausgesagt, dass er nach seiner Auferstehung nicht mehr ins irdische Leben zurückkehrt, sondern an diesem neuen Leben Anteil hat: »Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn« (Röm 6,9), ebenso, »dass er ihn (...) von den Toten auferweckt hat, um ihn nicht mehr zur Verwesung zurückkehren zu lassen (...)« (Apg 13,34; vgl. auch Offb 1,18; 2,8).

Das ewige Leben ist aber nicht nur Jesus Christus verheißen, sondern allen, die an ihn glauben (vgl. Mk 10,17.30; Mt 19,16.29; 25,46; Lk 10,25; 16,9: »ewige Wohnungen«; 18,18.30; Apg 13,46.48; Röm 2,7; 5,21; 6,22 f.; Gal 6,8; 1 Tim 1,16; 6,12; Tit 1,2; 3,7; Jud 21). Vor allem in der johanneischen Theologie wird »ewiges Leben« zum zentralen Terminus christlicher Zukunftshoffnung (Joh 3,15f. 36; 4,14.36; 5,24.39; 6,27.40.47.51.54.68; 10,28; 12,25.50; 17,2f.; 1 Joh 1,2; 2,25; 3,14 f.; 5,11; 13,20). Wie in Bezug auf Gott, gilt nun in Bezug auf das Leben: »Ewig ist kein Zeitbegriff, der auf ein Weiterleben (in Kontinuität zur irdischen Existenz) hinweisen würde, sondern ein Qualitätsbegriff, der den transzendenten Charakter des ›Lebens mit und bei Gott‹ zum Ausdruck bringt.«¹⁰

Nicht erst nach dem Tod, sondern schon in diesem Leben

Eben weil es um eine andere qualitative Dimension von Leben geht, ist es für das Neue Testament keine Frage, dass das ewige Leben nicht erst nach dem Tod des Menschen Wirklichkeit wird, sondern mit dem Glauben an Jesus Christus in diesem Leben hier und jetzt beginnt. »Das Ewige Leben löst nicht das zeitliche Leben ab (ist also nicht deckungsgleich mit dem Leben nach dem Tod), sondern ist anfanghaft schon jetzt, im irdischen Leben

des begnadeten Menschen gegeben, beinhaltet aber darüber hinaus Läuterung, Intensivierung und grenzenlose Vollendung.«¹¹

Wiederum ist es die Theologie des Johannes, die den gegenwärtigen Besitz des ewigen Lebens betont: »Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben« (Joh 5,24; vgl. auch 11,24; 1 Joh 3,14). Freilich schließt die Überwindung des Todes, die hier und jetzt im Glauben an Jesus Christus geschieht, die Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung gerade nicht aus, sondern ein. Denn nach dem Tod wird das sichtbar, was jetzt schon Wirklichkeit ist. Umgekehrt: Was nach dem Tod geschieht, wird bereits in diesem Leben entschieden. Dieses Nebeneinander von präsentischer und futurischer Zukunftshoffnung bzw. von präsentischer und futurischer Eschatologie entspricht ganz und gar der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu: Sie ist jetzt und hier, nämlich in der Person Jesu schon angebrochen – und zugleich steht ihre Vollendung noch aus.

Leben ist nicht gleich Leben

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die differenzierte neutestamentliche Begrifflichkeit: Leben ist eben nicht gleich Leben.¹² Die neutestamentlichen Texte unterscheiden zwischen einem naturhaft-vitalen Lebensbegriff (»bios«), der gewissermaßen das »nackte Leben« bezeichnet und der nur 10-mal im NT vorkommt, dem von der Vergänglichkeit und vom Tod bedrohten Leben (»psyche«), das 103-mal auftritt, und dem unzerstörbaren, heilvollen, von Gott geschenkten Leben (»zoë«). Dieses Wort begegnet als Substantiv und Verb gleich 287-mal im Neuen Testament. Wenn es davon nur 70-mal in der Verbindung mit »ewig« – »aionios« – erscheint, ist das insofern nicht erstaunlich, als dieses Attribut eben nicht zwangsläufig hinzugefügt werden muss (vgl. Joh 5,29; 6,51; 11,25; 14,6: hier ist nur von »Leben« die Rede), um zum Ausdruck zu bringen, dass es um das Leben als Gottes Heilsgabe und damit als Heilsbegriff geht.

Inhaltliche Konkretisierungen

Im Johannesevangelium wird die neue Qualität des Lebens in und mit Gott als Existenz in »Glaube«, »Hoffnung« und »Liebe« umschrieben. Andere neutestamentliche Texte greifen zu anderen Bildern und Wendungen. Die Vorstellung von der »Herrlichkeit« und »Seligkeit« des Menschen spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle (Lk 24,26; Apg 3, 13; Lk 13,14; Offb 14,13), ebenso das »Schauen Gottes« (Mt 5,8; 1 Kor 13,12; 1 Joh 3,2; Offb 22,4) und nicht zuletzt natürlich die Rede vom Himmel bzw. vom Himmelreich, die vor allem im Matthäusevangelium begegnet.

7. Ewigkeit als grenzenloses Leben qualitativ neu erschließen

Wie kann die Hoffnung auf das ewige Leben für die christliche Verkündigung wieder neu an Dynamik gewinnen? Allein der Hinweis darauf, dass es nicht um eine unendlich lange Zeitlinie, sondern um die grundsätzliche Entobenheit von aller Zeit in der Gemeinschaft mit Gott und der Teilhabe an seinem Leben geht, reicht nicht aus. Vielmehr gilt es, ewiges Leben als qualitative Kategorie neu zu erschließen – und zwar angesichts der menschlichen Sehnsucht nach Grenzüberwindung und Grenzenlosigkeit als grenzenloses Leben.

Ewiges Leben ist grenzenlos, insofern es kein Ende hat und keine Angst vor Verlust kennt, insofern es »Ruhem in einem Glück (ist), das einem nicht mehr genommen werden kann: nicht mehr vertrieben, verfolgt, gequält werden, nicht mehr versagen können, ausruhen können am Herzen Gottes, bleiben in der Liebe«¹³. Es ist grenzenlos, insofern es »ganzes«, heiles und geheiltes, gelingendes, geglücktes, versöhntes, erfülltes und vollendetes Leben ist. Es ist grenzenlos, insofern es nicht im Untergang der eigenen Individualität besteht, sondern umgekehrt in deren Erfüllung, im Finden der eigenen Identität, im Zu-sich-selber-Kommen und im Entdecken immer neuer eigener Möglichkeiten. Es ist grenzenlos, insofern es nicht die Selbstentfremdung fordert, sondern im Gegenteil die

höchste Form von Selbstverwirklichung bedeutet. Es ist grenzenlos, insofern es nicht auf die Beziehung zwischen Gott und dem bzw. der Einzelnen beschränkt bleibt, sondern im Miteinander die anderen Menschen einschließt. Es ist grenzenlos, insofern es nicht Eintönigkeit und Langeweile, sondern höchste Lebendigkeit bedeutet, die uns geschenkt wird. Und nicht zuletzt: Es ist grenzenlos, insofern es nicht erst nach dem Tod beginnt, sondern anfanghaft schon hier und jetzt in unserem irdischen Leben erfahrbar wird.

Anmerkungen

- 1 L. Thoma, *Der Münchner im Himmel*, München 141975, 18–20.
- 2 Zum Begriff »Ewigkeit« J. Ernst, *Ewigkeit Gottes*. I. Religionsgeschichtlich, II. Im Verständnis der Schrift, in: W. Kasper u. a. (Hg.), *LThK* 3. Band, Freiburg–Basel–Rom–Wien 1995, 1082 f.
- 3 Vgl. F.-J. Nocke, *Eschatologie*, Düsseldorf 51995, 15–153. Siehe ebenfalls: H. Küng, *Ewiges Leben?* München 61996; S. Pemsel-Maier, *Der Traum vom ewigen Leben. Die christliche Botschaft von der Überwindung des Todes*, Stuttgart 2000.
- 4 Zum Folgenden: W. Berg, *Jenseitsvorstellungen im Alten Testament mit Hinweisen auf das frühe Judentum*, in: A. Gerhards (Hg.), *Die größere Hoffnung der Christen. Eschatologische Vorstellungen im Wandel*, Freiburg 1990, 28–58.
- 5 Zur Scheol ausführlich M. Görg, *Ein Haus im Totenreich. Jenseitsvorstellungen in Israel und Ägypten*, Düsseldorf 1998.
- 6 Vgl. dazu den Beitrag von A. Berlejung, *Was kommt nach dem Tod? Die alttestamentliche Rede von Tod und Unterwelt*, in: *Bibel und Kirche* 1/2006, 2–8.
- 7 »Die parallele Überlieferung von positiven Jenseitserwartungen (Auferstehung) und negativen Jenseitsvorstellungen (Scheol) in der Spätzeit des Alten Testaments (...), die gleichzeitige Spannung zwischen Tod als drohendem Untergang und Hoffnung auf ein gutes Jenseits entspricht den menschlichen – auch christlichen – Empfindungen, wenn wir uns mit dem Tod und dem Jenseits beschäftigen. Das alte Israel verkündet – dies ist bedenkenswert – das ewige Leben erst am Ende und fast etwas zögernd.« (W. Berg, *Jenseitsvorstellungen*, 57).
- 8 Siehe dazu auch B. Janowski, *Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Zur Jenseitshoffnung in der weisheitlichen Literatur*, in: *Bibel und Kirche* 1/2006, 34–40.
- 9 F.-J. Nocke, *Eschatologie*, 151.
- 10 H. Ritt, *Ewiges Leben*. II. Neues Testament, in: W. Kasper u. a. (Hg.), *LThK* Dritter Band, 1078 f., 1078.
- 11 F.-J. Nocke, *Ewiges Leben* IV. Systematisch-theologisch, in: W. Kasper u. a. (Hg.), *LThK* Dritter Band, 1080 f.
- 12 Vgl. H. Ritt, *Ewiges Leben*, 1078.
- 13 F.-J. Nocke, *Eschatologie*, 152.

Ein Leben, das eins geworden ist

Der Mensch soll sich willig in den Tod ergeben und sterben, damit ihm ein besseres Leben werde. Es muss ein gar kräftiges Leben sein, in dem tote Dinge lebendig werden, in dem selbst der Tod ein Leben wird. Bei Gott stirbt nichts: alle Dinge werden in ihm lebendig. Sie sind tot (spricht die Schrift von den Märtyrern) und sind in ein ewiges Leben versetzt, in das Leben, wo das Leben ein Wesen ist. Man soll im Grunde tot sein, dass uns nicht Freude noch Leid berühre. Wir bitten drum unsern lieben Herrgott, er möge uns helfen aus einem Leben, das geteilt ist, in ein Leben, das eins geworden ist. Das walte Gott. Amen.

Meister Eckhart